

Was soll uns das Kohlensyndikat?

Bon Protokoll Wittenbergs

Das preußische Abgeordnetenhaus hat einem Gesetzvorschlag zugestimmt, durch den die Regierung ermächtigt wird, die Aktien der Bergwerksgesellschaft Obernita zu Herne im Betrage von 32½ Millionen Mark für rund 24½ Millionen Mark zu erwerben. Da der preußische Rätsel 24½ Millionen Mark des Aktienkapitals bereits früher erworben hat, wird er dadurch in den vollen Besitz der Bergwerksgesellschaft gelangen. Diese große Finanzaktion bedeutet einen wichtigen Schritt in der finanziellen Kohlenpolitik, die seit dem Antritt des fiskalischen Werkes in Rheinland-Westfalen an das dortige Kohlensyndikat dahin strebt, den Einfluss des Staates im Syndikat zu stärkerer Geltung zu bringen. Bei dieser Gelegenheit ist aus Seitenkreisen die Frage häufig aufgeworfen worden, durch welche Interessen der Allgemeinheit die weitgehende Begrenzung des Syndikats und die mit großen finanziellen Opfern verbeigeführte Beteiligung des Staates am Syndikat gerechtfertigt werden?

Die Kohlenproduktion im Innlande ist einer der stärksten Säulenfester des deutschen Wirtschaftslebens. Störungen in der regelmäßigen Versorgung mit diesem unentbehrlichen Brennstoff können ihre schädigenden Wirkungen bis in die kleinste Haushaltung fort. Sollte vielleicht einmal ein allgemeiner Kohlenmangel auftreten, so würde eine Verordnung plakatieren, die nicht geringer wäre als bei einer solitären Kiberne des Stromgetriebes. Von solchen Unfällen sind wir allgemeinweise nicht bedroht. Fall ebenso wichtig aber wie die Versorgung der Kohlen, ist deren Preisaufstellung. Es hat Seiten gegeben, in denen die großen Schwankungen der Kohlenpreise zu einer schweren wirtschaftlichen Krise in Deutschland geführt haben. Durch sie wurden die Kohlenverbraucher betroffen und die Kohlenproduzenten erlitten hohe Verluste, denn die Kohlenpreise lantzen zeitweilig infolge des ungeahnten Konkurrenzstamms unter die Selbstkosten der Betriebsfeste. Der Zusammenschluß der Betriebe war unter solchen Umständen eine volkswirtschaftliche Notwendigkeit, um das Anlagekapital vor Einkommen zu bewahren und das Angebot auf den Kohlenmärkten mit den Bedürfnissen in Einklang zu halten. Das schon 1898 begründete Kohlensyndikat beweist also nicht nur die Rentabilität der beteiligten Werke, sondern auch zu einer verbesserten Bedarfsdeckung der Abnehmer beizutragen.

Das alles erscheint als eine durch die Verhältnisse bedingte natürliche Entwicklung. Tatsächlich wurde zwar durch die Selbsthilfe der Produzenten im Syndikat eine schwere Anzahl von kritischen Anfechtungen erzielt, waleich aber auch die

Möglichkeit zur missbräuchlichen Ausnutzung der Syndikatsbegleiter unter sich einig und konnten sie die nicht zustimmenden Konkurrenten bestreiten. So beobachteten sie die Märkte und konnten als Inhaber eines Privatmonopols den Abnehmern drückende Bedingungen auferlegen. Diese Rechte oder Syndikatsergänzungen, auf welchen Industriegewerbe sich auch erstrecken mögen, hat ein tiefer Misstrauen gegen sie wachgerufen und die Regierungen veranlaßt, die Tätigkeit der vereinigten Großbetriebe mit sozialen Maßen zu regulieren.

Unter Rückblick in früherer Zeitung muhte der neuen Handlung im Kohlensyndikat zu besserem Verhältnis vorbereitet. Der vor 15 Jahren geschlossene Syndikatsertrag war am 31. Dezember 1915 abgelaufen. Seine Verneuerung war aus staatlichen und volkswirtschaftlichen Gründen dringend geboten, um dem vorzubereiten, daß die von jeder Bindung befreiten Betriebe in der Produktion und Absatz lediglich ihrem eigenwilligen Vorteil sich hingaben. Die fruchtig eingeleiteten Verhandlungen über einen neuen Vertrag ließen aber auf große Schwierigkeiten. Von der Gewerkschaften im niederrheinisch-westfälischen Steinbahngebiet entfielen rund 11% auf die dem Syndikat bisher nicht angehörenden Betriebe der sogenannten Außensteller, die von einer Eingliederung in den Verband nichts wissen wollten. Die Syndikatsfirmen wurden vertrieben durch die Anprüche der Hüttenwerke, welche zu ihrer Eisengewinnung eigene Kohlengruben angelegt hatten und mit ihrem Selbstverbrauch an Kohlen den einschränkenden Produktionsvorschriften des Syndikats nicht unterkommen wollten. Die rücksichtlose Ausnutzung des Hüttensechsmarktvertrags aber benutzte die Syndikatsbetriebe. Nach anderen Streitpunkten, aus materiellen Sondergefügen erwachsen, wählten der angeleiteten Verständigung Steine in den Weg. Kurzum, ein gefechterischer Zwang war angezeigt, um das ledigwordene Syndikat wieder flottzumachen.

Im Sommer vorigen Jahres erging nun vom Bundesrat eine Verfügung, durch die die Errichtung eines Zwangs syndikats für den Fall angedroht wurde, daß sämtliche Betriebe des Ruhrreviers bis zum 15. Oktober d. J. mit Einschluß der fiskalischen Werke sich nicht durch freiwillige Übernahmefrist zu einem Syndikat vereinigen würden. Angeleitet der bevorstehenden Zwangsvereinigung haben denn auch in südlicher Stunde alle widerstreitenden Elemente zur Unterzeichnung des Syndikatsertrags sich bereitgefunden. Das Privatmonopol unter dem Patronat des Rätsels ist auf 5 Jahre unter Dach gebracht worden.

Indem der Staat dem neuen Kohlensyndikat in den

Gattel verbolten, daß er der deutschen Volkswirtschaft einen namentlichen Dienst erledigen. Die Kohlenversorgung ist auf eine ebene Bahn gebracht und den Ausbrechungen unangeführten Wettbewerbs eine Schranke gesetzt worden. Die Neuordnung kann freilich erst dann als wirklich befriedigend gelten, wenn neben den fiskalischen Interessen auch die Kohlenverbraucher gegen übermäßige Forderungen geschützt werden. Dieses Ziel ist in den Augenblicken entfernt, die der Rätsel im Syndikatsertrag sich ausbedungen hat. Dem Rätsel ist ein bedeutendes Einpruchrecht bezüglich der Preisfestsetzung eingeräumt, auch kann er vierteljährlich ohne Angabe der Gründe aus dem Syndikat wieder austreten.

Durch den Beitritt der fiskalischen Werke in Rheinland-Westfalen zu der geschlossenen Organisation der Kohlen-Großbetriebe ist deren fiktive Ausdehnung mit Macht auf die Interessen der Allgemeinheit bewirkt worden. Zugleich wird durch den Erwerb des Aktienbesitzes der Obernita dem Staat ein größerer Einfluß innerhalb des Syndikats verübt, um zu verhindern, daß das Privatkapital seine Macht den Verbrauchern gegenüber bei der Preisgestaltung missbraucht. Die in dieser Beziehung ausgeschriebenen Schranken bezeichnen einen bedeutungsvollen Schritt staatswirtschaftlicher Bedeutung.

Kirchennachrichten.

Dom. Septuages.

Kollekte für den ev.-luth. Gottesdienst.

Naunhof. Dom. 11 Uhr: Gottesdienst — Abendmahlfeier. Anmeldung von dem Gottesdienst in der Sakristei erbeten. — Taufen. Klinga. Dom. 8 Uhr: Gottesdienst — Abendmahl. Abgra. Dom. 9 Uhr: Predigtgottesdienst.

Spielplan der Leipziger Theater.

Neues Theater.

Freitag 7 Uhr: „La Traviata“. Sonnabend 7 Uhr: „Mignon“.

Altes Theater.

Freitag: Geschlossen. Sonnabend 7 Uhr: „Ein Traumspiel“.

Neues Operetten-Theater.

Freitag 7½ Uhr: „Das goldene Auge“. Sonnabend 7½ Uhr: „Die Gardeschwünze“.

Battenberg-Theater.

Freitag 8 Uhr: „Edora“. Sonnabend 8½ Uhr: „General Stein Heimkehr“. 8 Uhr: „Edora“.

Dienstwochschrift für die Redaktion: Robert G. Seel, Naunhof.

Deutsche Kriegs-Ausstellung

Leipzig 1916/17

Marktplatz

Mit Hilfe der Heeresverwaltung zum Besten des Roten Kreuzes

November bis Februar. Geöffnet von 10—7 Uhr

Eintrittspreis: 50 Pf. für Erwachsene, 25 Pf. für Kinder und Militär.

Sehen Sie sich vor

der Auswahl von Büchern doch auch einmal die Buchromane an! Wenn Sie diese schmucken Bändchen in ihrer goldgeprägten Einbanddecke sehen, werden Sie sie sicher gern kaufen. Als Geschenkwerke eignen sie sich bei allen Gelegenheiten ganz vorzüglich. Und der Inhalt der Bücher ist wertvoll, denn die Verfasser der Romane sind allererste und hervorragendste Schriftsteller von besonderem Rufe. Näh. durch die Geschäftsstelle ds. Bl.

Visitenkarten

fertigt schnell und in sauberster Ausführung
Buchdruckerei Günz & Eule.

Angesiehe Naturen.

Roman von S. Corony.

„Lassen wir das jetzt, um später weiter darüber zu reden. Ich muß fort und Du hast auch den übernommenen Blümchen zu genügen. Um 3 Uhr wird der Bazar wieder eröffnet. Jetzt ist es zwei vorüber.“

„Soll ich lieber zu Hause bleiben? Wenn Du es willst —“ „Was fällt Dir ein? Ich und die Eltern werden im Laufe des Nachmittags auch hinkommen, geh' nur.“ „Aber Du hast mir etwas zu sagen!“

„Dazu findet sich später Gelegenheit. Wir reden weiter, Julianne, unter vier Augen. Halte Dich und mich nicht mehr länger auf.“

„Wie leben uns heute nachmittag?“ sagte die Generalin kurz. „Papa will jetzt sein Schlafchen machen und du mußt ihn in der Sofascheide sorgen. Er ist das seit dreißig Jahren so gewöhnt. Um 5 Uhr kommen wir in den Bazar und machen unsere Einkäufe. Retrierte nur ein paar Blumenstücke. Adieu, meine Liebe!“

„Adieu!“ Die junge Gräfin drückte das aus Pariser verschriebene Kästchen wieder auf ihr krauses Haar und bestieg den wartenden Wagen.

Das Blumenstück war ganz neu deforciert. Aus den ersten Geschichten in der Residenz hatte man das schönste und teuerste zur Verfügung gestellt.

Wieder drängten sich Herren und Damen vor der düstenden Eude. Einzelne Maiblumen, Nelken, Leilchen wurden verschwendlich bezahlt. Jetzt war es die Geldaristokratie, welche durch splendide Gaben zu blenden suchte. Hatte man doch schon erfahren, wie sehr das alte Fürstentum die jenen Unternehmen protegierte.

Der General und die Generalin erschienen in Begleitung ihres Sohnes, Komte Johann von Tornau, deren Mutter wieder kränkelte, hatte sich ihnen angeschlossen. Sie kauften und überzähleren Stükereien und Galanteriegegenstände, denn ihr Rang und ihre gesellschaftliche Stellung verbot ihnen, hinter den Kommerzienräten und Rätinnen zurückzubleiben.

Nach einer Weile, mit Verzögerung und gehässigem Gesichtsausdruck, erhob sich Julianne, mit dem Preis in der Hand.

Juliane glich Teeroli in Haar und an der Brust, der Göttin Flora selbst. Ein liebliches, kindlich-heiteres Lächeln weite um ihre Lippen, während sie lebhaft mit den Personen, welche sich um sie geschart hatten, schwerte.

Plötzlich wich die ganze dicht gedrängte Menge auseinander.

Der Erbprinz und die Erbprinzessin betraten den Saal, trennten sich aber gleich am Eingang. Albert nahm, von mehreren hohen Offizieren begleitet, die rechte Seite, während Sophie Amalie mit ihren Damen links hindurchtrat.

„Wie blaß und leidend sie aussieht!“ flüsterte man sich zu, und diese Bemerkung war wohl berechtigt. Das Kind glänzte in den tief eingehüllten Augen der hohen Frau und auf ihren hageren Wangen.

Gleich bei den ersten Verkaufsständen blieb sie stehen, wählte verschiedenes, gab mit vollen Händen und erwiderte die allzeitigen Grüße mit aufsehenerregender Lebhaftigkeit, nur Adelus schien von ihr übersehen zu werden und doch kam sie dicht an dem General und der Generalin vorbei, auf dem Wege nach der Blumenbude. Das konnte aber auch ein Zufall sein, denn Sophie Amalie ging wie eine Nachtwandlerin, ohne nach rechts oder links zu blicken.

Die junge Gräfin verbeugte sich tief und bot einen Strauß der herrlichsten, tödlich-gelb angehauchten Rosen dar, aber die Prinzessin nahm ihn nicht und richtete kein Wort des Dankes an Julianne, sondern schritt vorbei, ohne auch nur den Kopf zum Gruß zu neigen.

Wie versteinert stand die schöne Verkäuferin da. Die Blumen entlaufen ihren zitternden Händen, wurden von seidenen Schleppen weitergeschleift und achtlos zerstreut.

Minutenlang hatte die Gräfin das Gefühl, als dreehe sich der ganze Saal in zitternder Eile herum. Ihr Schwundel und wie durch eine Nebelwolke lag sie die strengen, tief erblachten Gesichter der Schwiegereltern. Sie war wirklich bemißleidenschaftlich, hilflos und elend über alle Begriffe in diesem Augenblick.

Da trat eine hohe imposante Frauengestalt an ihre Seite, Komte Johann von Tornau, und sagte mit ruhiger Stimme: „Ihre

Durchlaucht sind heute leidend. Die hohe Frau hat nicht bemerkt, daß Du ihr den Strahl darbatest. Julianne, wird aber ganz gewiß dieses zufällige Nebelschein mit jener Großherzigkeit, die ich an ihr kenne, wieder gut machen.“

„Johanna, das war eine Beleidigung, die ich weder verdiene habe, noch verzeige.“ stammelte Frau von Raden.

„Hilfe Dich! Man achtet auf uns. Du mußt den Vorfall mit überlegener Ruhe behandeln.“

Fraulein von Tornau schlüpfte zu der jungen Gräfin in die Blumenbude.

„Zeige doch Deine Erregung nicht. Zeigt gelt es, der heftigste Demütigung, wenn wirklich eine solche Ablösung vorliegt, ungebrochenen Stolz entgegenzusehen. Sophie Amalie wird und muß Dir eine Entschuldigung geben. Um Gottes willen keine Tränen. Zwing Dich stark zu sein!“

„Sieh nur, wie leer es plötzlich um das Zelt geworden ist.“

„Wir dürfen uns gar nicht den Anschein geben, daß zu bemerken. Ade — lache, Julianne.“

„Die Kunst der Scheuklasse habe ich nicht gelernt.“

„Ach ich ebenso wenig! Aber meine wahren Empfindungen einer schadlosen Person verbergen, nein ich Würde, Klugheit, Weisheit — und nicht Scheuklasse. So mußt Du auch denken.“

Der Vorfall war nicht unbemerkt geblieben. Prinz Albert hatte schnell die Situation erkannt. Sein Gesicht bewahrte den freundlich lächelnden Ausdruck, nur wer ihn näher kannte, und seine Miene studierte, dem fiel das Aussehen der Wimpern und der Mundwinkel auf. Ohne den Schritt zu deileen, ging er von einem Verkaufsstand zum anderen, sich überall als der große Herr zeigend, und trat am unteren Ende des Saales mit der Prinzessin zusammen. Einige von den beschieden zurückstehenden unterlaufenen Worte wurden gewechselt; dann stieg sie Sophie Amalie auf den Arm des Gemahls und das hohe Paar wandte sich wieder dem linken Teil des Saales zu und blieb vor Julianes Blumenbude stehen.

Jeann von Raden schien immer noch gleichsam wie gesäßt. Ihre Wangen zeigten eine törmliche Warmglühung und in den großen, schwierigen Augen funkte der Troy. 233,20

für die G
Fuchsba

Ersteinst wöd
Körperzelle 12 %

Nr. 14.

Bestand

Der Pröf

Februar 1917

- a) die
- b) die
- c) die

Aut klein

ind die Mengen

erworben wurden

Den Ge

zur Ausstellung

ihren Unternehm

e Genannte

bar beim Beitr

reichung der Be

Wer vorlä

Berordnung verp

wissenschaftl

mit Gelängnis

10000 Mk. befr

trieb für dem S

Wer loh

ordnung verp

richtig und un

zu 3000 Mk. o

6 Monaten befr

Grimmo.

Die Bullen

Mo

nach den auf d

gegeben bei

Frau

vermittel

vermittel

vermittel

Frau

vermittel